

Metallarbeiter-Zeitung

Organ für die Interessen der Metallarbeiter

Publikationsorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes u. d. Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Scherm.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Rätestraße 16a part.
Telephonruf: Nr. 8800.

Insertionsgebühr pro sechsgepaltene Kolonelleile:
Arbeitsvermittlung 1 Mark, Privatanzeigen 2 Mark.
Geschäftsinsertate finden keine Aufnahme.

In einer Aufl. von **585 000** Exemplaren erscheint diese Ztg.

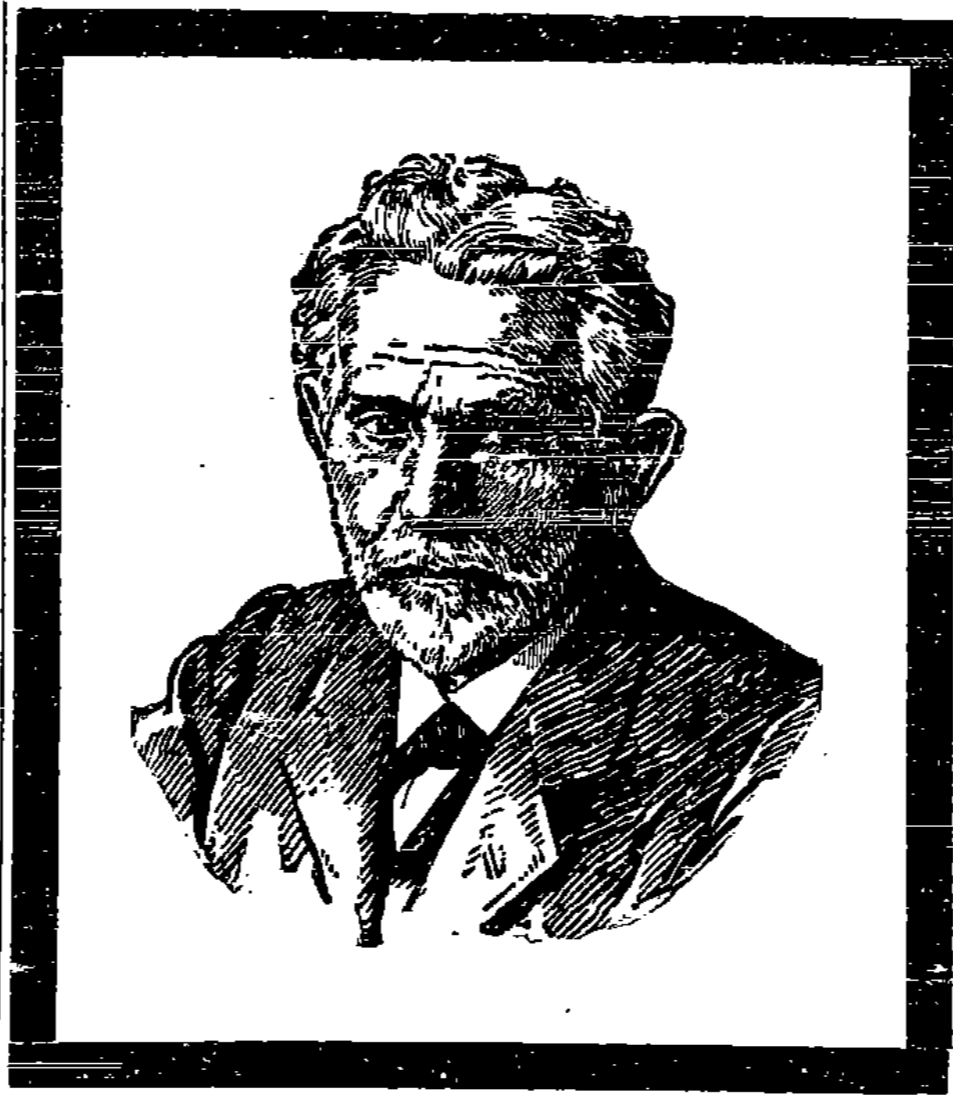
August Bebel gestorben.

Die Klassenbewusste Arbeiterschaft aller Länder ist in tiefer Trauer versetzt. Ihr geliebtester Bahnbrecher und Führer, ihr August Bebel ist vom unerbittlichen Tode abgerufen worden. In der Nacht vom 12. zum 13. August hat er in einem Kurhaus im schweizerischen Kanton Graubünden, wo er Erholung suchte, die Augen für immer geschlossen.

Bebel hat ein Alter von 73 1/2 Jahren erreicht. Davon gehörten 50 Jahre dem Kampfe für die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln des Kapitals. In keiner der großen Persönlichkeiten, die an der Spitze der sozialistischen Arbeiterinternationale standen, verkörpert sich die ganze Geschichte der Arbeiterbewegung in solchem Maße, wie in August Bebel. Es wäre pietätlos, die Namen der Männer, die in der Geschichte der Sozialdemokratie tief eingegraben sind, klassifizieren zu wollen; Ferdinand Lassalle wie Karl Marx, Wilhelm Liebknecht wie Ignaz Auer und Paul Singer haben sich unsterbliche Verdienste erworben um die Entwicklung der Sozialdemokratie zu einer weltbewegenden Macht; neben ihnen werden die Namen der hervorragenden Gewerkschaftsführer wie Theodor Bömelburg, Karl Rloß und andere nicht vergessen werden: keines Arbeiterführers Name aber wird von den kommenden Geschlechtern so oft genannt werden wie der August Bebels.

Wenn in Deutschland die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften gleichzeitig groß und stark geworden sind, wenn diese beiden Arme der Emanzipationsbewegung des Proletariats sich gegenseitig ergänzen und stützen, wenn infolge dieses geordneten Nebeneinanderarbeitens die Gesamtbewegung in Deutschland einen Aufstieg genommen hat, der von der Arbeiterschaft aller anderen Länder als vorbildlich anerkannt wird, so hat niemand so sehr dazu beigetragen wie August Bebel. Von den ersten Anfängen an war er mit der Bewegung aufs engste verwachsen, alle Phasen ihrer Entwicklung hat er in volstem Sinne des Wortes mit durchlebt, mit Bebel an der Spitze ist die Bewegung geworden, was sie heute ist. So groß und beispiellos die Begeisterung dieses Mannes für das Ziel der völligen Umwälzung der Gesellschaft im Sinne des Sozialismus war, so feurig sich seine revolutionäre Ader, die seiner Person das Gepräge gab, betätigte, so leidenschaftlich er die Arbeitermassen zu großen Kämpfen aufzurufen verstand — er war doch ein Praktiker durch und durch, der gewissenhaft die Grenzen des Möglichen abwog, vor Überstürzungen warnte, die Organisation und die Kleinarbeit zu schätzen mußte, den Gegnern Konzessionen abtrotzte und kein Zugeständnis für zu klein hielt, um es mit aller taktischen Geschicklichkeit in Sicherheit zu bringen.

Der Lebenslauf Bebels ist der großen Masse der Arbeiter bekannt. Nur in knappen Umrissen braucht er in Erinnerung gerufen zu werden. Als Sohn eines Unteroffiziers wurde Bebel am 22. Februar 1840 in Deuß bei Köln geboren. Sein Vater starb, als der junge Bebel noch nicht 4 Jahre alt war. Die Mutter heiratete den Bruder des Vaters, doch auch dieser erlag nach wenigen Jahren der Schwindsucht, der im Jahre 1853 auch die Mutter nach langem Leiden zum Opfer fiel. Bebel lernte in seiner Jugend die Proletariatsnot in ihren bittersten Formen kennen. In seinen Memoiren hat er selbst erzählt, es sei jahrelang sein Ideal gewesen, sich einmal an Butterbrot tüchtig satt essen zu können. Zuerst von der Dorfschule zu Brauweiler, dann von der Volksschule zu Wehlar, wohin seine verwitwete Mutter übergesteilt war, bezog er sein Schulwissen. Da die Erfüllung seines Wunsches, das Bergfach zu studieren, an dem Mangel an Mitteln scheiterte, erlernte er das Drechslerhandwerk, ging nach beendeter Lehrzeit auf die Wanderschaft und schloß sich zunächst dem katholischen Gesellenverein an. In Freiburg i. B., Regensburg, Salzburg war er in Stellung als Drechslergehilfe. Wie er schon als Kind ein aufgeweckter Junge gewesen, bildete er sich auch als Jüngling eifrig weiter. Im Jahre 1860 trat er die Rückreise in die Heimat Wehlar an, wanderte aber von dort weiter und kam so nach Leipzig, wo er dauernde Beschäftigung und für Jahrzehnte seinen Wohnsitz fand. Bereits im Februar 1861 schloß er sich hier dem neugegründeten gewerblichen Bildungsverein an, der die Arbeiterschaft in der allgemeinen und fachgewerblichen Bildung zu heben bestimmt war. Die Arbeiterschaft hatte noch nicht das Maß sozialer und



politischer Einsicht erlangt, das sie befähigte, als Klasse zu den politischen Ereignissen Stellung zu nehmen. Sie tastete und suchte noch nach dem Wege, der sie zu Erfolgen führen sollte. Auch Bebel war ein Suchender. Inzwischen selbständiger Drechslermeister geworden, trat er 1865 an die Spitze des Leipziger Arbeiterbildungsvereins und wurde 1867 Vorsitzender des Ausschusses des Verbands der deutschen Arbeitervereine. Er gehörte zugleich der sächsischen Volkspartei an, die er 1866 hatte gründen helfen, und zog als deren Vertreter, gewählt im Wahlkreis Glauchau-Meerane, 1867 in den konstituierenden Norddeutschen Reichstag ein. Bei den im August desselben Jahres vorgenommenen ersten Wahlen in den ordentlichen Norddeutschen Reichstag wurde er wiedergewählt. Bald sagte er sich von der bürgerlichen Demokratie los, bekannte sich auf dem Arbeitervereinstag, der 1868 in Nürnberg stattfand, mit der Mehrheit der anwesenden Vertreter zu den Ideen der von Karl Marx geführten Internationalen Arbeiterassoziation und rief im folgenden Jahre gemeinsam mit Wilhelm Liebknecht auf dem Kongress zu Eisenach die Sozialdemokratische Arbeiterpartei ins Leben, die bis zur Verschmelzung auf dem Gothaer Kongress von 1875 mit der Lassalleanischen Partei in heftiger Fehde lag. Gemeinsam mit Wilhelm Liebknecht protestierte er 1870 im Reichstag nach der Schlacht von Sedan gegen die Fortsetzung des Krieges und die Annexion von Elsaß-Lothringen und stimmte gegen die Kriegsanleihe. Diese auch außerhalb des Parlaments von Bebel und Liebknecht gegenüber der Bismarckschen Eroberungspolitik angenommene Haltung führte zur Verhaftung der beiden und zu dem großen Leipziger Hochverratsprozeß, der mit der Verurteilung Bebels und Liebknechts zu je 2 Jahren Festungshaft endete. Auf der Festung Hubertusburg büßten sie gemeinsam die Strafe ab. Bebel erhielt noch zahlreiche Freiheitsstrafen zudiktirt, so daß er im ganzen nahezu fünf Jahre eingekerkert war. Sein unverwundlicher Optimismus, seine Kampfeslust wurden indessen durch die Verfolgungen, denen er ausgesetzt war, nicht gedämpft, sondern eher noch gesteigert. Mit der Schaffung des Deutschen Reichstags sandte ihn sein alter Wahlkreis in diesen. Er hat dem Reichstag mit einer einzigen Unterbrechung von zwei Jahren angehört bis an sein Lebensende. Mehr denn 46 Jahre kämpfte und stritt er im Parlament für die Interessen der Arbeiterklasse. Von seinen Freunden bejubelt, von seinen Gegnern gefürchtet, fand dieser hinreißende Redner mit seiner ägenden Kritik der herrschenden Gesellschaftszustände und seinem beißenden Spott stets die feierlichste Aufmerksamkeit.

Raum war die Einigung der Eisenacher mit den Lassalleanern gelungen, da verschärfte das Bismarcksche Gewaltregiment den Kampf gegen die heranwachsende Sozialdemokratie. Das Ausnahmegesetz kam zustande und Bebel wurde auf Grund des kleinen Belagerungszustandes aus Leipzig ausgewiesen. So gut es ging, mußte er von seinem Wohnsitz in einem Leipziger Vorort aus sich an der Leitung seines Geschäfts beteiligen, bis er 1884 daselbe seinem inzwischen eingetretenen Teilhaber allein überließ. Von dort an widmete er sich lediglich dem politischen Leben und der Schriftstellerei. Im Jahre 1881 war er auch Mitglied des sächsischen Landtags geworden, in dem er eine ebenso schneidige

Klinge führte wie im Reichstag. Als Bebel 1890 nach Berlin überstellte, schied er aus dem sächsischen Landtag wieder aus. Wenn die deutsche Arbeiterschaft das Sozialistengesetz erfolgreich überwunden hat, wenn nach dessen Ablauf die Partei wie die Gewerkschaften kräftiger dastanden als bei seinem Austritt, so ist das dem Opfermut derer zu danken, die die schwersten persönlichen Schädigungen nicht scheuten. Bebel, der von der Gründung der geeinigten Partei an ihr Führer war, gab ihnen ein leuchtendes Beispiel.

Nachdem von 1890 an das sogenannte „gleiche Recht“ wieder für die Arbeiterorganisationen galt, wurde der Kampf nach außen etwas leichter. Im Innern aber entstanden Reibungen und Differenzen, mit denen eine Reihe von großen taktischen Auseinandersetzungen verbunden waren. Bebel war an der Schlichtung dieser Gegensätze stets führend beteiligt, und fast immer wirkte sein überragender Einfluß vermittelnd und ausgleichend. Im Kampfe gegen die „Jungen“ 1891 war er es, der die Notwendigkeit der praktischen parlamentarischen Gegenwartsarbeit betonte. In den Auseinandersetzungen über die Bedeutung der Gewerkschaften bewies Bebel volles Verständnis für die Entwicklungsbefürfnisse dieser in raschestem Aufblühen begriffenen Organisationen. Unter Bebels Führung wurde den Gewerkschaften von der Partei die volle Selbständigkeit und Gleichberechtigung zuerkannt. Daß in dem heftigen inneren Streite, der auf die Wahlen von 1903 folgte und seinen Höhepunkt im Dresdener Parteitag fand, bei Bebel die Neigung zur Verständigung durch eine gereiztere Stimmung zurückgebrängt wurde, ist auf Momente zurückzuführen, die nicht im persönlichen Wesen Bebels ihre Erklärung finden, vielmehr noch bei genauerer Erforschung bedürfen. In den späteren Taktikdebatten, besonders in denen über die Budgetbewilligung, hat Bebel es bei aller scharfen Betonung der Prinzipienwahrung an der Versöhnlichkeit nicht fehlen lassen, und wäre es auf ihn allein angekommen, so würde die Entscheidung über diese Frage in weniger harten Formen getroffen worden sein. In frischer Erinnerung ist, wie Bebel in den letzten Jahren auf den Parteitagen wiederholt den Ultraradikalismus ablehnte und zum Beispiel 1909 in Leipzig die Erklärung abgab, daß er sich für die Zustimmung zu der damals gescheiterten Erbschaftsteuerumlage ausgesprochen haben würde, wenn er zur Zeit der Fraktionsberatung im Reichstag gewesen wäre. Der Eindruck, den diese kurze Erklärung auf den ganzen Parteitag machte, zeigte Bebels weitgehenden persönlichen Einfluß innerhalb der Partei. Die Stimme Bebels war noch von größtem Gewicht, auch als er nicht mehr in der Lage war, durch seine glänzende Rhetorik, die ihn zum größten Parlaments- und Volksredner zugleich machte, die Hörer zu gewinnen. Das gewaltige Maß von Vertrauen, das der aus dem Wolke hervorgegangene Arbeiterführer in jahrzehntelangen opferreichen Kämpfen erworben, war selbst dann nicht zu erschüttern, wenn seine Ratschläge dem und jenem nicht einleuchten wollten. Man wußte, daß seine Überzeugung den lautersten Beweggründen entsprach und gestützt war auf eine reiche Erfahrung.

Nicht minder hervorragend wie als Redner und Parteiführer war Bebel als Schriftsteller. Neben zahlreichen kleineren Schriften, die Streitfragen des Tages behandelten und in großen Auflagen abgesetzt wurden, entstammen seiner Feder die Bücher: „Charles Fourier“ sowie „Die Frau und der Sozialismus“, ein Buch, das mehr als fünfzig deutsche Auflagen erlebte, in sieben fremde Sprachen übersetzt wurde und der Sozialdemokratie zahllose neue Anhänger erworben hat. Mit großem Interesse wurden von Freund und Gegner auch die beiden Bände der Memoiren Bebels entgegengenommen, die bis jetzt erschienen sind. Mit dem angekündigten dritten Bande ist er leider nicht mehr fertig geworden. Der Tod hat dem Unermüdbaren die Feder aus der Hand genommen.

Ein überaus reiches Kämpferleben hat seinen Abschluß gefunden. Bis in sein hohes Alter hinein ist Bebel seine temperamentvolle Kämpfernatur treu geblieben. Der Greis im Silberhaar spottete der Gebrechen des Alters, von denen er nicht verschont blieb und gab sich geistig als ein Jüngling, der die Älteren zum Kampfe anspornete. Der Kampf für die Ziele des Klassenbewußten Proletariats, dem er sein Leben widmete, hat seine Früchte getragen. Die Geschichte nennt uns keinen Mann, der im politischen Kampfe so große Erfolge errungen hätte wie August Bebel. Ein Millionenheer sozialistisch denkender Arbeiter gedenkt in Dankbarkeit der großen Dienste, die Bebel ihm geleistet. In der Geschichte der Menschheit aber wird der Name August Bebel nie erlöschen.

Die Lohnklausel.

In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich immer häufiger ein Brauch eingebürgert, der heute schon als ein fast regelmäßiger Eingriff der öffentlichen Gewalt in den Lohnvertrag angesehen werden kann: Die Einfügung von Lohnklauseln in die Verträge bei Übernahme von öffentlichen Lieferungen und Arbeiten zu dem Zwecke, um Mißbräuchen zu begegnen, die bei derartigen Lieferungs- und Arbeitsverträgen durch das gegenseitige Unterbieten der Bewerber vorkommen.

Man hat es also mit einer autoritären Lohnregelung zu tun, das heißt mit einer Regulierung, die von Amts wegen aus Gründen öffentlicher Interessen angeordnet wird, auch wenn diese mit dem Steuerinteresse der Gesamtheit in Widerspruch stehen, die Arbeiten hierdurch teurer werden sollten.

Man hat es also mit einer autoritären Lohnregelung zu tun, das heißt mit einer Regulierung, die von Amts wegen aus Gründen öffentlicher Interessen angeordnet wird, auch wenn diese mit dem Steuerinteresse der Gesamtheit in Widerspruch stehen, die Arbeiten hierdurch teurer werden sollten.

Man hat es also mit einer autoritären Lohnregelung zu tun, das heißt mit einer Regulierung, die von Amts wegen aus Gründen öffentlicher Interessen angeordnet wird, auch wenn diese mit dem Steuerinteresse der Gesamtheit in Widerspruch stehen, die Arbeiten hierdurch teurer werden sollten.

Man hat es also mit einer autoritären Lohnregelung zu tun, das heißt mit einer Regulierung, die von Amts wegen aus Gründen öffentlicher Interessen angeordnet wird, auch wenn diese mit dem Steuerinteresse der Gesamtheit in Widerspruch stehen, die Arbeiten hierdurch teurer werden sollten.

Man hat es also mit einer autoritären Lohnregelung zu tun, das heißt mit einer Regulierung, die von Amts wegen aus Gründen öffentlicher Interessen angeordnet wird, auch wenn diese mit dem Steuerinteresse der Gesamtheit in Widerspruch stehen, die Arbeiten hierdurch teurer werden sollten.

Man hat es also mit einer autoritären Lohnregelung zu tun, das heißt mit einer Regulierung, die von Amts wegen aus Gründen öffentlicher Interessen angeordnet wird, auch wenn diese mit dem Steuerinteresse der Gesamtheit in Widerspruch stehen, die Arbeiten hierdurch teurer werden sollten.

Man hat es also mit einer autoritären Lohnregelung zu tun, das heißt mit einer Regulierung, die von Amts wegen aus Gründen öffentlicher Interessen angeordnet wird, auch wenn diese mit dem Steuerinteresse der Gesamtheit in Widerspruch stehen, die Arbeiten hierdurch teurer werden sollten.

Ist nur eines: Da die Unternehmer ihren Herrenstandpunkt auf den Besitz der Produktionsmittel gründen, so betrachten sie natürlich auch die Lohnfrage als eine Machtfrage, woraus für die Arbeiterklasse mit Notwendigkeit die Aufgabe resultiert, ihre eigenen, politischen und sonstigen Organisationen mit aller Kraft auszubauen.

7. Internationaler Metallarbeiterkongress.

(Abgehalten zu Berlin am 6. und 7. August 1913.)

Am Vorabend der Eröffnung des Kongresses hatte die Berliner Verwaltungskommission zu Ehren der Delegierten eine Begrüßungsfeier im Stadthaus „Friedrichshain“ veranstaltet, an der auch einige Tausend Berliner Verbandskollegen teilnahmen.

Die Eröffnung des Kongresses erfolgte am 6. August vormittags 10 1/2 Uhr. Könige Eichen wiederholte seinen Willkommengruß vom vorigen Abend und versicherte, daß die Berliner Kollegen alles tun werden, um den Delegierten den Aufenthalt in Berlin so angenehm als möglich zu machen.

Auch ein anderer Punkt scheint mir jetzt angezeigt zu sein. Die politische Welt stellt voller Gegensätze. Sie seit 1 1/2 Jahren dauernden Balkankriegen lassen auf den Völkern Europas. Die bedauerliche Kriegsgefahr legt Handel und Wandel lahm, vor allem in Osterrich ist das sichtbar.

Auch ein anderer Punkt scheint mir jetzt angezeigt zu sein. Die politische Welt stellt voller Gegensätze. Sie seit 1 1/2 Jahren dauernden Balkankriegen lassen auf den Völkern Europas. Die bedauerliche Kriegsgefahr legt Handel und Wandel lahm, vor allem in Osterrich ist das sichtbar.

Auch ein anderer Punkt scheint mir jetzt angezeigt zu sein. Die politische Welt stellt voller Gegensätze. Sie seit 1 1/2 Jahren dauernden Balkankriegen lassen auf den Völkern Europas. Die bedauerliche Kriegsgefahr legt Handel und Wandel lahm, vor allem in Osterrich ist das sichtbar.

Auch ein anderer Punkt scheint mir jetzt angezeigt zu sein. Die politische Welt stellt voller Gegensätze. Sie seit 1 1/2 Jahren dauernden Balkankriegen lassen auf den Völkern Europas. Die bedauerliche Kriegsgefahr legt Handel und Wandel lahm, vor allem in Osterrich ist das sichtbar.

Auch ein anderer Punkt scheint mir jetzt angezeigt zu sein. Die politische Welt stellt voller Gegensätze. Sie seit 1 1/2 Jahren dauernden Balkankriegen lassen auf den Völkern Europas. Die bedauerliche Kriegsgefahr legt Handel und Wandel lahm, vor allem in Osterrich ist das sichtbar.

- 1. Bericht des Sekretärs.
2. Diskussion darüber.
3. Beratung über den Ausbau der gegenseitigen Beziehungen.
4. Die Begrenzung des Tätigkeitsgebietes der nationalen Verbände.
5. Regelmäßige Berichterstattung an das Internationale Sekretariat.
6. Wahl des Sekretärs.
7. Verschiedenes.

Darauf trat die Mittagspause ein.

Nachmittagssitzung.

Es berichtet zunächst die Mandatprüfungskommission, daß auf dem Kongresse vertreten sind: Oesterreich 64 050 Mitglieder durch 13 Delegierte, Belgien 22 600 durch 10, Standenoblen 48 600 durch 5, Frankreich 30 500 durch 3, Deutschland 544 000 durch 31, Großbritannien 150 000 durch 14, Ungarn 17 400 durch 4, Italien 8000 durch 1, Niederlande 3500 durch 2, Schweiz 1170 durch 2 Delegierte.

Den Vorsitz übernimmt hierauf Wallis (England) mit einer Ansprache. Er freut sich, daß er heute den Vorsitz führen könne beim zweiten internationalen Metallarbeiterkongress, an dem er teilnehmen. Die seitzeitig geschaffene internationale Informationsstelle sei notwendig gewesen, um sich über die Verhältnisse in anderen Ländern Auskunft holen zu können.

Es wird in die Verhandlung des ersten Punktes der Tagesordnung eingetreten. Schlicke ergänzt seinen gedruckt vorliegenden Bericht (siehe den Auszug darüber in Nr. 31 der Metallarbeiter-Zeitung). Die Auskunftserteilung sei auch jetzt noch die Haupttätigkeit des internationalen Bureaus und sie müsse auch noch weiter ausgebaut werden.

Seine befinden sich überall fremdländische Unternehmungen, die Arbeiter aus ihren Mutterländern, besonders aber Weisler anlocken. Das Sekretariat habe Material zu sammeln gesucht über die Kosten der Lebensverhältnisse. Diese Kosten bleiben nicht gleich, sie sind sehr veränderlich, und deshalb sollten alle Organisationen öfter darüber Bericht an das Sekretariat erstatten.

Die Grundbedingung einer leistungsfähigen internationalen Organisation ist die Schaffung leistungsfähiger Landesorganisationen. Die internationale Rundschau bestreibe den Herausgeber auch nicht, es sei da noch sehr viel zu verbessern. Aber auf die Vertretung von Zeitungsnotizen dürfen wir uns nicht beschränken, wir müssen Originalberichte veröffentlichen können.

Der Vorsitzende schlägt vor, den Bericht der Kontrollkommission des Sekretärs einzutreten. Dem wird zugestimmt. Schneberger (Schweiz) berichtet, daß er Zahlen nicht zu nennen brauche, da sie im Bericht des Sekretärs enthalten seien. Die Kommission habe die Rechnung geprüft, die Abschüsse mit den vorgelegten Berichten verglichen.

Der Vorsitzende schlägt vor, den Bericht der Kontrollkommission des Sekretärs einzutreten. Dem wird zugestimmt. Schneberger (Schweiz) berichtet, daß er Zahlen nicht zu nennen brauche, da sie im Bericht des Sekretärs enthalten seien. Die Kommission habe die Rechnung geprüft, die Abschüsse mit den vorgelegten Berichten verglichen.

Der Vorsitzende schlägt vor, den Bericht der Kontrollkommission des Sekretärs einzutreten. Dem wird zugestimmt. Schneberger (Schweiz) berichtet, daß er Zahlen nicht zu nennen brauche, da sie im Bericht des Sekretärs enthalten seien. Die Kommission habe die Rechnung geprüft, die Abschüsse mit den vorgelegten Berichten verglichen.

Der Vorsitzende schlägt vor, den Bericht der Kontrollkommission des Sekretärs einzutreten. Dem wird zugestimmt. Schneberger (Schweiz) berichtet, daß er Zahlen nicht zu nennen brauche, da sie im Bericht des Sekretärs enthalten seien. Die Kommission habe die Rechnung geprüft, die Abschüsse mit den vorgelegten Berichten verglichen.

Der Vorsitzende schlägt vor, den Bericht der Kontrollkommission des Sekretärs einzutreten. Dem wird zugestimmt. Schneberger (Schweiz) berichtet, daß er Zahlen nicht zu nennen brauche, da sie im Bericht des Sekretärs enthalten seien. Die Kommission habe die Rechnung geprüft, die Abschüsse mit den vorgelegten Berichten verglichen.

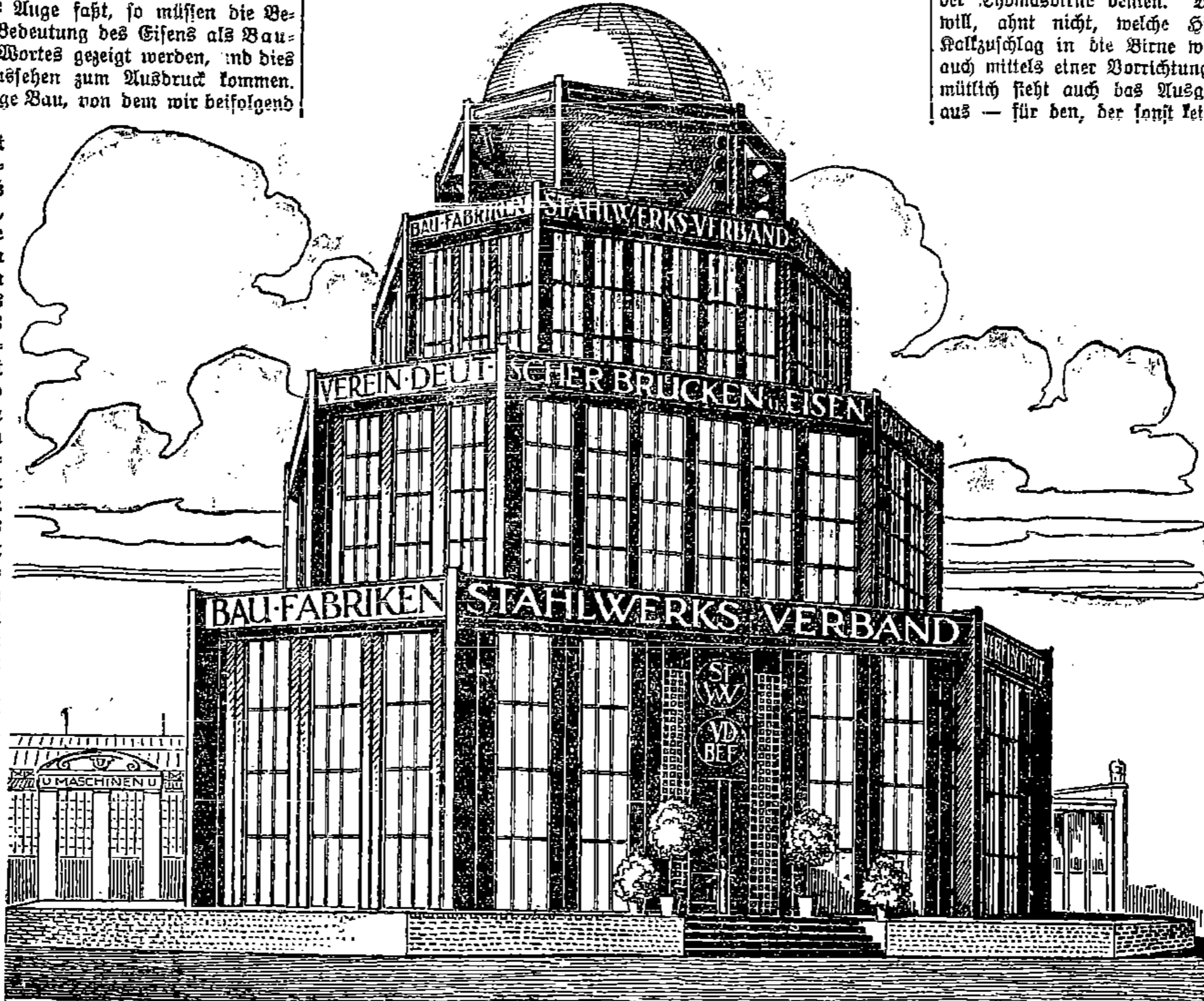
Das Monument des Eisens.

Inmitten der Betonbauten auf der Internationalen Bauausstellung zu Leipzig erhebt sich ein Bau, der in Aussehen, Konstruktion und Material auffallend von seiner Umgebung abweicht. Es ist das Gebäude, worin der Stahlwerks-Verband und der Verein deutscher Brücken- und Eisenbau-Fabriken ihre Sonderausstellungen untergebracht haben. Red, selbstbewußt hebt sich dieser Bau von seiner Nachbarschaft ab. Wenn man sich nur von ästhetischen Rücksichten leiten lassen will, so kann man wohl sagen, daß Gebäude (Haus kann man dieses eigenartige Bauwerk nicht gut nennen) passe nicht recht in seine Umgebung, es „fügt sich nicht hinein“, wie das Schlagwort heutzutage lautet. Wenn man aber den Zweck des Gebäudes ins Auge faßt, so müssen die Bedenken zurücktreten. Es sollte die Bedeutung des Eisens als Baumaterial im engeren Sinne des Wortes gezeigt werden, und dies sollte selbstverständlich auch im Aussehen zum Ausdruck kommen. Daher der eigentümliche, templeartige Bau, von dem wir beifolgend eine Abbildung bringen.

Die Grundfläche des Gebäudes ist ein regelmäßiges Achteck von 600 Quadratmeter Inhalt. Auf dem Erdgeschosse erhebt sich ein kleineres oberes Geschosse, das einen Saal enthält, der bis in die Kuppel reicht; um den Saal herum läuft noch ein Gang. Infolgedessen steht es von außen so aus, als ob das Gebäude zwei Stockwerke hätte. Es ist gebaut worden nach einem preisgekrönten Entwurf, der das Kennwort „Monument des Eisens“ trug und von der Firma Breeft & Co. in Berlin im Verein mit den dortigen Architekten Bruno Taut und Hoffmann eingereicht wurde. L-Träger von größten Abmessungen bilden die äußeren Ranten des Hauses. Ein Mauerwerk ist als wesentlicher Baubestandteil überhaupt nicht vorhanden, Eisen und Glas bilden den ganzen Bau. Den Abschluß bildet eine vergoldete Kugel von neun Meter Durchmesser. Abgesehen von dieser Kugel ist nichts auf den äußeren Schmuck des Hauses verwandt worden. Die Erbauer lassen nur „das Material reden“, wie man zu sagen pflegt. Wenn man das Gebäude durch die Haupttür betritt, so kommt man in einen Empfangsraum von ähnlich strengem Charakter, wie ihn das ganze Gebäude hat. Der Fußboden ist aus weißem Marmor, die Wände sind mit glasierten bunten Kacheln bedeckt. Man kommt dann zunächst in den Wandelgang, der sich um das ganze Untergeschosse zieht. Es wird in diesem versucht, dem Nichtfachmann einen Begriff von der Entstehung des Eisens zu geben. Zunächst sind Proben von Kohle und Erz ausgestellt; an den Wänden hängen Pläne und Abbildungen von Koblengestein, statistische Tafeln führen den Nachweis von der großen Bedeutung Deutschlands in der Koblenerzeugung. In der Koblenerzeugung zum Beispiel wird Deutschland nur von den Vereinigten Staaten übertroffen. Diese lieferten 1911 32,85 Prozent der ganzen Weltproduktion, Deutschland 25,51, Großbritannien 19,39. Die deutsche Koblenerzeugung stieg im Laufe von etwa 20 Jahren von 6,7 Millionen Tonnen im Jahre auf 29,1 Millionen Tonnen. Diefelbe Stellung nimmt Deutschland in der Eisenerzeugung ein. 1911 wurden in den Vereinigten Staaten 44,3 Millionen Tonnen gefördert, in Deutschland 29,9, in Frankreich 16,8 und in Großbritannien 15,8 Millionen Tonnen. Spanien, Rußland, Schweden und Österreich-Ungarn folgen in weiterem Abstände. Wie bekannt, braucht Deutschland mit seiner glänzenden Industrie auch viel Eisen aus dem Ausland. Solches wird den deutschen Hüttenwerken aus Schweden, Spanien, Frankreich, Rußland, ja aus Algier zugeführt. Es handelt sich dabei hauptsächlich um hochwertige Erze. Die deutschen Hochofen produzierten im Jahre 1885 nur 4,8 Millionen Tonnen Hochofen, 1912 dagegen 17,9 Millionen Tonnen. 1910 betrug der Wert der in Deutschland (ohne Luxemburg) verbrauchten Rohstoffe: in den Hochofenbetrieben 605 Millionen, in den Eisen- und Stahlgießereien 185 Millionen, in den Schweißereien (Buddel-) Betrieben 22,5 Millionen, bei der Produktion von Flußeisen und Flußstahl 848 Millionen, in den Walzwerken 1246 Millionen Mark. In den Werken des Stahlwerksverbandes ist ein Kapital von über 2 1/2 Milliarden Mark angelegt. Es wird hier noch viel mehr interessantes Zahlenmaterial geboten. Die Mehrzahl der Besucher geht allerdings achlos daran vorüber. Höchstens werfen sie einen Blick auf das große statistische Bild von Hanns Hertendell, worauf versucht wird, Einfuhr, Ausfuhr, Verbrauch und Produktion der deutschen Erze, Hütten- und Walzwerke durch geeignete Abbildungen zu veranschaulichen.

Erbaut von Breeft & Co., Berlin.

borf ausgestellte moderne Walzenstraße zu sagen. Gepulvt, poliert und blankgemacht! Immerhin ist dieses Modell sehr interessant, und wenn einer der freundlichen Aufseher es in Betrieb setzt, so ist es gewöhnlich dicht von Zuschauern umlagert. Es zeigt gezeigt, wie der Stahlblock von der Rippvorrichtung gekippt und von den Transportwagen der Blockwalze zugetrieben wird. Die Walzen sind verstellbar und auch die Wendevorrichtung fehlt nicht. In einiger Entfernung steht die Schere, die den Stab zu Knüppeln zerschneidet. Das Modell ist fünf Meter lang und in 1/30 der natürlichen Größe ausgeführt. Eine solche moderne Blockwalzenstraße kostet ungefähr eine Million Mark. Man ist mit ihr imstande, einen Stahlblock von 120 bis 140 Zentnern Gewicht in sieben bis acht Minuten zum



der größten Raum ein — für Laien ohne Zweifel ein besonders interessantes Schauspiel. Wenn der Magnet schwere Stücke hebt, um sie auf andere Stücke niederfallen zu lassen, damit diese zum Zwecke des Einschmelzens zertrümmert werden, so halten sich die Arbeiter in respektvoller Entfernung. Es erscheint uns fraglich, ob die Arbeiter zu anderen Zeiten soviel Zeit dazu haben und ob sie nicht besonders instruiert worden sind, in diesem Falle die Unfallverhütungsvorschriften besonders genau zu befolgen. Auch die Tätigkeit des Chargierens im Martinwerk (siehe bei den Zuschauern Ausrufe der Bewunderung aus. Es ist allerdings fraglich, ob alle ebenso entzückt wären, wenn sie die Hitze gesehn hätten, die die Martinöfen ausstrahlen. Dasselbe mußten wir bei der Vorführung der Thomasbirne denken. Wer hier nur nach dem Film urteilen will, ahnt nicht, welche Hitze die Arbeiter ausstehen, die den Kaltschlag in die Birne werfen müssen. Sollte man dies nicht auch mittels einer Vorrichtung machen können? Vermutlich gemüßigt sieht auch das Ausgeben der Stahlmasse in die Koffeln aus — für den, der sonst keine Ahnung vom Betrieb hat.

Abbildung nach Phot. von Dr. Zrenker & Co., Leipzig-Gitterth.

sonders großen Raum ein — für Laien ohne Zweifel ein besonders interessantes Schauspiel. Wenn der Magnet schwere Stücke hebt, um sie auf andere Stücke niederfallen zu lassen, damit diese zum Zwecke des Einschmelzens zertrümmert werden, so halten sich die Arbeiter in respektvoller Entfernung. Es erscheint uns fraglich, ob die Arbeiter zu anderen Zeiten soviel Zeit dazu haben und ob sie nicht besonders instruiert worden sind, in diesem Falle die Unfallverhütungsvorschriften besonders genau zu befolgen. Auch die Tätigkeit des Chargierens im Martinwerk (siehe bei den Zuschauern Ausrufe der Bewunderung aus. Es ist allerdings fraglich, ob alle ebenso entzückt wären, wenn sie die Hitze gesehn hätten, die die Martinöfen ausstrahlen. Dasselbe mußten wir bei der Vorführung der Thomasbirne denken. Wer hier nur nach dem Film urteilen will, ahnt nicht, welche Hitze die Arbeiter ausstehen, die den Kaltschlag in die Birne werfen müssen. Sollte man dies nicht auch mittels einer Vorrichtung machen können? Vermutlich gemüßigt sieht auch das Ausgeben der Stahlmasse in die Koffeln aus — für den, der sonst keine Ahnung vom Betrieb hat.

Sehr anspruchsvoll wurde das Auswalzen der Stahlblöcke gezeigt. Der Walzvorgang ist aus nächster Nähe aufgenommen worden. Interessant ist es zu beobachten, daß auf dem vorgeführten Film, unmittelbar bevor der Block durchs erste Kaliber geht, ein Arbeiter kurz vor dem glühenden Block über die Walzenstraße hinwegspringt. Ob der Mann das wohl zu seinem Vergnügen getan hat? Von der Bearbeitung des Eisens in der Werkstätte konnte natürlich nur sehr wenig gezeigt werden. Man sah hauptsächlich Schneiden und Biegen von Trägern, Bohren (wobei die Bohrer selbstamweise linksrum liefen), autogen Schneiden, Nieten etc.

Das Aufstellen von Eisenbauwerken bietet natürlich ebenfalls Gelegenheit zu manchem interessanten Bilde. Es wurde zunächst ein Film gezeigt, der bei der Errichtung der neuen Bahnhofshallen in Leipzig aufgenommen worden war. Unter anderem sah man auch zwei Arbeiter, die ohne jede Schutzvorrichtung in luftiger Höhe ihre Arbeit verrichten mußten. Bei diesem Bilde meinte der Vortragende, diese Arbeit sei gefährlich, sie komme aber nicht oft mehr vor. (?) Weitere Aufnahmen waren beim Bau einer neuen zweigleisigen Eisenbahnbrücke über den Main bei Frankfurt gemacht worden, unter anderem das Einfügen des Schlußstückes in einen Brückenbogen. Auch hier sehen wir manche sehr gefährliche Situation und Pantieren für die Arbeiter.

Die Beschauer können aus diesen Bildern und aus denen im Glasbildersaal viel über die Gefährlichkeit der

Arbeitsplätze in der Eisenindustrie lernen, obgleich man es — was wir den Ausstellern ja nicht abnehmen wollen — im allgemeinen vermeiden hat, diese Gefährlichkeit besonders deutlich zu zeigen. Auf ein Bild müssen wir aber besonders aufmerksam machen, denn es zeigt, wie die Arbeiter es nicht machen dürfen. Es befindet sich in der Abteilung 9 des Glasbildersaales und zeigt eine Hochofenanlage im Knechtlingen. Es wird eine größere Brücke gebaut. Arbeiter stehen hoch oben auf den ungeraden Trägern blötig frei, ohne jede Schutzvorrichtung. Das Tollste haben aber zwei Mann auf den Kränen geleistet. Auf dem Kran rechts ist einer den Ausleger hinauf bis in die Nähe des Flaschenzuges geklettert; ihn übertrumpft aber der Mann auf dem Kran links, indem er bis ans äußerste Ende des Auslegers geklettert ist und dort mit beschrankten Armen aufrecht steht. Wenn auch zuzugeben ist, daß die Arbeiter sich extra für die photographische Aufnahme so waghalsig gruppiert haben, so sind es doch bravlose Künste, die sie besser unterlassen.

Auch die fünf Gemälde, die im Gebäude hängen, verdienen von jedermann eingehend betrachtet zu werden. Von Professor G. E. Wöhle in Düsseldorf sind drei im unteren Umgang. Sie stellen ein Hüttenwerk, ein Thomaßtahlwerk und ein Walzwerk dar. Auf zwei weiteren Gemälden, die im oberen Saal hängen, brachte Fritz Gärtner (Schloß Mallinckrodt bei Wetter an der Ruhr) seine Eindrücke vom Hochofen und von der Schweißerei zum künstlerischen Ausdruck. Soweit wir uns ein Urteil erlauben können, sind sämtliche Gemälde großartig gelungen, nur das zuletzt genannte zeigt nach unserem Laienurteil eine verwirrende Fülle von Einzelheiten und scheint reichlich bunt ausgeführt. Im übrigen zeigen diese Gemälde aufs neue, welche wunderbaren Motive die Industrie der bildenden Kunst zu geben vermag.

Wir haben hier versucht, unseren Kollegen einen kleinen Ueberblick vor dem zu geben, was man im „Monument des Eisens“ alles sehen kann. Wer Gelegenheit hat, die Leipziger Bauausstellung zu besuchen, kann hier einige lehrreiche Stunden erleben und sicher trotz er getreter Bemühung zustimmen, daß in der Empfangshalle in großen Buchstaben angebracht ist und lautet: „Wäre Eisen nicht gefunden, noch taptten wir in Nacht.“ Wir können nicht den Ankämtern der alten Griechen zustimmen, die ihr sagenhaftes goldenes Zeitalter mit ewigem Frühling für das Schönste hielten, wo „weber Straße noch Furcht“ war und Menschen und Tiere von den Früchten des Feldes und des Waldes lebten. Dann kam angeblich das silberne, das schon nicht mehr so gut war wie das goldene, aber doch besser als das dann folgende, das eiserne. Das letzte Zeitalter aber war das eiserne und in ihm brach jeglicher Frevel hervor. In ihm stehen wir noch, aber wir erblicken auch schon den Ausweg und ein Mittel, ein besseres Zeitalter zu erreichen, sehen wir in demselben Eisen, das, als Waffe verstanden, ein so brauchbares Werkzeug zur Unterdrückung der Menschen geworden ist. Das Eisen wird aber auch dazu beitragen, die Menschen wieder freizumachen, denn gerade die Wetterentwicklung der Technik wird mit dazu helfen, schließlich den Kapitalismus und die Ungleichheit zu machen. Die Arbeiterklasse hat Ursache, alles zu vermeiden, was dieser Entwicklung entgegensteht und alles zu tun, was ihr vorwärtsbringt, sei es auf gewerkschaftlichem, politischem oder genossenschaftlichem Gebiete. Dies präbige uns das Monument des Eisens und es lehrt uns sogar noch den Wert des Zusammenschlusses auf neue, denn in der Empfangshalle steht noch ein Spruch. Er ist vom Stahlhof in Düsseldorf übernommen, er paßt aber auch für uns Arbeiter und alle sollten ihn beherzigen. Er lautet:

Wo wir die Hoop herv stahn,
Gael uns noch nims wat dahn.

Wohi to hoop herv stahn,
Gael uns noch nims wat dahn.

Dritter Bauarbeiterkongress.

Gleich nach unserer außerordentlichen Generalversammlung, am 11. August, begann zu Leipzig der dritte Bauarbeiterkongress, auf dem unser Verband durch 54 Delegierte die 78 000 im Baugewerbe tätigen Mitglieder vertrat.

Die Entwicklung des Bauarbeiterschutzes im letzten Jahrzehnt referierte der Sekretär der Bauarbeiterschuttkommission, Heintze (Berlin).

Der Kongress erledigte seine reichhaltige Tagesordnung in zwei Tagen, wobei in der Diskussion eine Beschränkung aufgelegt werden mußte.

Die dritte Bauarbeiterkongress wiederholt die in der Resolution auf dem Bauarbeiterkongress in Berlin im Jahre 1903 formulierten Ansprüche an die reichsgesetzliche Regelung des Bauarbeiterschutzes.

Er richtet deshalb aufs neue an die Regierung und die Gesetzgebung das dringende Verlangen, endlich die Maßnahmen für einen wirksamen Bauarbeiterschutz zu ergreifen.

Wie zum Erlaß eines Reichsbauarbeiterschutzes fordert der Kongress: daß die Bundesregierung die Bauarbeiter durch Landesverordnungen wahrzunehmen habe.

Der erste Referent, Binzig (Hamburg), behandelte die Materie mehr allgemein, während der zweite Referent, unser Kollege Reichel (Stuttg.)

Einige sonderbare Entgleisungen passierte der am 10. August abgehaltenen Generalversammlung des sozialdemokratischen Kreisvereins für Niederbarnim.

Einige sonderbare Entgleisungen passierte der am 10. August abgehaltenen Generalversammlung des sozialdemokratischen Kreisvereins für Niederbarnim.

die Rentenversicherung stärker antreiben. (Sehr richtig!) Die Fortschritte auf dem Gebiet des Bauarbeiterschutzes könnten besser sein, wenn die Behörden mehr Ernst darauf auswendeten.

In der Debatte über diese drei Referate schilderten die Vertreter der verschiedenen Organisationen die Unfallgefahren in ihrem Beruf.

In der Resolution von Binzig richtet der Kongress „an alle Berufsleute, insbesondere an die Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden sowie an die Berufsgenossenschaften, die ernsthafte Mahnung, der Unfallgefahr im Baugewerbe erneut und nachdrücklicher entgegenzutreten.

Wir haben dies zu respektieren. Soweit wir bis jetzt die Sachlage übersehen können, herrscht diese Meinung auch allgemein vor.

Die außerordentliche Generalversammlung

unseres Verbandes hat klar und unzweideutig zu erkennen gegeben, daß das Gesetz, das die organisierten Metallarbeiter sich selber gegeben haben, auch in der Werkzeitarbeiterbewegung gelten soll.

Was noch im Zweifel sein konnte, daß der Beschluß der Generalversammlung auf Wiederannahme der Arbeit richtig war, dem werden die Zweifel wohl schwinden angesichts der Hoffnungen, die die Genossenmacher an diese Generalversammlung knüpften.

Einige sonderbare Entgleisungen passierte der am 10. August abgehaltenen Generalversammlung des sozialdemokratischen Kreisvereins für Niederbarnim.

Die Genossen sind sehr gerne Wortworte und wir polemisieren nicht, wenn es uns nicht unbedingt notwendig erscheint, aber gerade in diesem Falle muß schon ausgesprochen werden, daß der Vorwurf gegen die Parteipresse, so sehr er bedauerlicherweise richtig ist, unverhältnismäßig stärker gegen das Organ der Metallarbeiter anzuwenden wäre.

Wir werden nicht ohne weiteres zustimmen, wenn es sich um einen Vorwurf handelt, der die Parteipresse als Organ der Metallarbeiter anzuwenden wäre.

Wir werden nicht ohne weiteres zustimmen, wenn es sich um einen Vorwurf handelt, der die Parteipresse als Organ der Metallarbeiter anzuwenden wäre.

Ablehnung birgt die Gefahr in sich, daß die gelben Werkvereine, welche immerwährend bekämpft werden, zu einer noch größeren Gefahr für die freigewerkschaftliche Arbeiterbewegung werden können.

Um aber den Niederbarnimer Genossen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir noch bemerken, daß diese Resolution viel und begründeten Widerspruch fand.

Selbstverständlich wird man in Partei- und Gewerkschaftskreisen vielfach geteilter Meinung über den Beschluß des Metallarbeiterverbandes zum Werkzeitarbeiter sein.

Der Genosse Stadhagen sah sich an folgenden Tage veranlaßt, seine Stellungnahme durch die Erklärung abzuschwächen, daß nach seiner Meinung durch die Resolution nicht in eine Gewerkschaftsangelegenheit eingegriffen werden sollte.

Selbstverständlich liegt es uns fern, in Abrede zu stellen, daß in unserm Verband noch manches zu verbessern ist.

Unter den Presseäußerungen verdient ein anscheinend ebenfalls vom Genossen Adolf Braun herrührender Artikel mit dem Ueberschrift „Metallarbeiter, Parteipresse und Werkzeitarbeiterbewegung“ in Nr. 186 der Frankfurter Tagespost vom 11. August besondere Beachtung.

„Es muß eine dramatisch bewegte Generalversammlung gewesen sein, diese erste außerordentliche, die der Metallarbeiter-Verband bezeichnet hat.“

Aber über diese wohl begründete Genugthuung über den Verlauf der Generalversammlung wollen wir uns doch nicht verhehlen, daß diese so erfreuliche Beschlußfassung trotz ihrer Notwendigkeit doch nur überaus schwierig zustande kam.

Wir werden nicht ohne weiteres zustimmen, wenn es sich um einen Vorwurf handelt, der die Parteipresse als Organ der Metallarbeiter anzuwenden wäre.

Es hat seit langer Zeit kein Problem der Arbeiterbewegung gegeben, das die Arbeiterchaft in so hohem Maße erregt hat, wie der Konflikt der Werkzeitarbeiter mit dem Hauptverband.

Wir werden nicht ohne weiteres zustimmen, wenn es sich um einen Vorwurf handelt, der die Parteipresse als Organ der Metallarbeiter anzuwenden wäre.

Volles jedes Gefühl für Selbständigkeit, jedes Bewußtsein von Eigenart und Eigenwilligkeit, ohne das es keine Menschenwürde gibt, vernichtet wird? Das kann, das darf nicht sein.

Betrachten wir die Sache einmal nüchtern, so gut wie es gehen will. Gätte das betreffende Verbandsmitglied an dem Streik nicht teilgenommen, so wäre es unfehlbar aus dem Deutschen Metallarbeiter-Verband ausgeschlossen worden und dadurch ohne weiteres sämtlicher Rechte verlustig gegangen, die es durch seine Zugehörigkeit erworben hätte.

Sollen wir aber einmal ein Register zum Fällen aufmachen, wo Unternehmer von ihren Organisationen (aber tatsächlich) vergewaltigt wurden? Wo bleibt der Eigentümere der Unternehmer, wenn die Oberbefehlshaber eine Auslieferung befehlen? Herr F. B. hatte also gar keine Ursache, aus der Haut zu fahren. Mag er indessen sehen, wie er wieder hineinkommt.

Eine neue Methode für Bewegungsstudien.

In der Nummer 26 der Zeitschrift für praktische Maschinenbau wird eine sehr interessante Beschreibung einer neuen Methode für Bewegungsstudien gegeben, die verdient, auch in dieser Zeitung besprochen zu werden.

Die Wiedergabe der bei den Arbeiten ausgeführten Bewegungen wird dadurch vorgenommen, daß an jeder Hand des Arbeiters eine kleine Glühbirne, ähnlich wie bei den Lokomotivlampen, durch einen über den Zeigefinger passenden isolierten Ring befestigt wird.

Das wichtigste Gebiet dieser Art Bewegungsstudien ist, daß dem Konstrukteur hierdurch Gelegenheit gegeben wird, die für die einfache Bedienung einer Maschine zweckmäßige Anordnung der Hebel zu geben. Der Maschinenarbeiter, Dreher oder dergleichen, hat sich schon dadurch oft geahnt, daß er Veränderungen, Sandstränge, Schraubenstängel und ähnliches bemerkt, die, wenn sie einmal konstruktionsmäßig sind, das heißt in der Konstruktion gar nicht vorgeesehen waren, oder von dem Konstrukteur bemerkt werden, weil sich das Bedürfnis dafür herausstellte.

Gewerbegerichtliches.

Lohnausfall bei Werkabgabe. Der Monteur F. Klotze vor dem Gewerbegericht zu Halle gegen die Firma H. & C. in Leipzig. Die bei dieser Firma beschäftigten Monteur erhalten außer dem Stundenlohn noch eine Provision von 115 M für jede fertiggestellte Transformatorenstation.

Vom Ausland.

Subjektive.

Die Straßbewegung in Johannesburg. Seit dem grauen Morgen vom 4. bis 6. Juli ist es in Johannesburg nicht wieder ruhig geblieben. Die Kolonialmagazine haben es schon öfters über den Ausbruch einer Revolution berichtet.

reaktionäre Presse ist seit den Tagen der Kravalle nicht müde geworden, die Tätigkeit der Arbeiterorganisationen am Rand in den dunkelsten Farben zu malen, ja sie sogar als eine gefährliche revolutionäre Rührerbande hinzustellen, die es darauf abgesehen hat, die Bevölkerung der Kolonie meuchlings zu überfallen und zu terrorisieren.

Die grausamen Szenen, die sich abspielten, verhinderten die Massen zum Auseinergehen. Sechs oder mehr liegen tot in der Kommissioner Straße und niemand findet den Mut, sie fortzuschaffen.

Die organisierte Arbeiterklasse ist stets und überall gegen eine Putsch- und Kravallpolitik gewesen, weshalb sie auch aller Syndikalistischen „spontanen Streikaktivität“ scharfen Widerstand entgegensetzt.

Literarisches. Zur Bestellung der angezeigten oder besprochenen Werke wende man sich nicht an uns, sondern nur an den bei jedem Werke angegebenen Verlag oder an eine Buchhandlung.

Handes" nun aber glaubt, daß man in der Familie" nun auch schon Benzinmotoren bauen soll, so scheint uns dies doch etwas zu leicht zu sein. Zwar erachtet der Verfasser sich zur Lieferung des Gusses und bezüglich des Zylinderbaus meint er, man solle sich diesen von einem Mechaniker oder einem Schlosser ausbilden lassen.

Allgem. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter (V. a. G.), Hamburg.

Bekanntmachung.

Das Statut ist in der Fassung, wie es die Generalversammlung beschlossen, von dem Kaiserlichen Aufsichtsamt genehmigt. Dasselbe tritt am 1. September 1913 in Kraft.

Zur Beachtung!

Zur Vermeidung von Verzögerungen ersuchen wir um genaue Beachtung des Folgenden: Es sind zu adressieren: Mitteilungen wegen Fernhaltung des Zuges und Änderungen des Adressenverzeichnisses an den Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Rötelfstraße 16a;

Verbands-Anzeigen.

- Mitglieder-Versammlungen. Samstag, 6. September: Aachen. Neue Welt, halb 9 Uhr. Celle. Stellmann, Humlage 7, 1/9. Chemnitz. (Klempner.) Rulmbacher Bierhalle, halb 9 Uhr.

Privat-Anzeigen.

- Lüchtigen Feilenhauer sucht (von W. Dirbaum, Grimm i. G. Suche sofort einen tüchtigen Feilenhauer (Handhauer), Gustav Schmid, Finkenstraße 2, Kirchplatz 10. Den Schlosser Heinrich Reumann, geb. 25. 1. 1883 an Sonnenbäumen, erzw. Weg. Schiffsangelegenh. um Ang. feiner Werkst. Mag. Zehner, Maurer, Sonnenbäumen (St. Hofgasse) 10.